

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 67 (1980)
Heft: 17

Artikel: Kommt die Fünftagewoche in der Schule?
Autor: Weibel, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommt die Fünftagewoche in der Schule?

Walter Weibel

Es gibt kaum ein schulpolitisches Thema, das so lange aktuell bleibt, wie die Fünftagewoche in der Schule. Es ist auch schwierig zu sagen, ob es ein gesellschafts-, schulpolitisches oder pädagogisches Thema ist.

Aktuell bleibt es, wenn man nur einige der letzten parlamentarischen Vorstösse zur Einführung der Fünftagewoche betrachtet: Volksinitiative im Kanton Genf, Interpellation im Kanton Aargau, Postulat im Kanton Luzern, Postulat im Kanton Zürich, Initiative im Kanton Basel-Landschaft usw.

In Lehrerversammlungen wird das Thema der Fünftagewoche kaum diskutiert. An Elternveranstaltungen ist es ein wichtiger Diskussionspunkt geworden, in Jugendzeitschriften wird die Frage ebenfalls aufgegriffen. Vor allem ist es aber ein interessantes Gesprächsthema für Kantonsparlamente geworden. Betrachtet man die Entwicklung der Diskussion in den letzten Jahren, so müsste man sagen, die Fünftagewoche in der Schule ist kaum mehr aufzuhalten. Die Nein-Stimmen bei der Überweisung von Postulaten schrumpfen immer mehr zusammen. Der so lautstark geforderte Stundenabbau für unsere Schüler könnte sehr elegant erreicht werden. Bereits heute leisten die Schulen dem schulfreien Samstag stark Vorschub: Vor den Ferien und vor Feiertagen ist bereits heute am Samstag kein Unterricht mehr. Der an verschiedenen Schulen übliche Stundenplan vom Samstagmorgen hilft dabei auch wacker mit. In verschiedenen Kantonen befassen sich Kommissionen mit der Frage der Einführung der Fünftagewoche in der Schule, so hat u. a. der Walliser Staatsrat am 25. April 1979 eine entsprechende Kommission gewählt.

Stand der Diskussion

Das Problem der Fünftagewoche in der Schule wurde seit den beginnenden 50er Jahren, parallel zur Verbreitung der Fünftagewoche im Wirtschaftsleben, zunächst vereinzelt angeschnitten. Etwa im Jahre 1958 setzten gründliche Untersuchungen über den ganzen Fragenkomplex ein. Versuche und verschiedene

Untersuchungen wurden durchgeführt, Umfragen in verschiedenen Kantonen gestartet. Vor allem aus pädagogischen Gründen scheint die Fünftagewoche nicht wünschenswert, und zwar aus folgenden grundlegenden Erkenntnissen heraus:

1. Dem Schüler entsprechen auf seiner Stufe der körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklung andere Arbeitsabläufe als dem Erwachsenen.
 2. Die Arbeit des Schülers ist ein schöpferischer, geistiger Prozess, der eigenen Rhythmen gehorcht; diese lassen sich nicht nach äusseren Gesichtspunkten rationalisieren.
- Die Fünftagewoche in der Schule kann auch als ein sozialpolitisches Postulat der Industriegesellschaft betrachtet werden. «Es ist – wie ein Zürcher Bericht festhält – herausgewachsen aus den besonderen Bedingungen der industriellen Produktion und aus der wachsenden Entfremdung des Menschen von seiner Arbeit. An die Schule wird das Postulat von aussen herangetragen. Es erwächst nicht aus dem Wesen der Schularbeit und hat nicht den Schüler oder Lehrer als Arbeitenden zum Gegenstand. Es geht um die Forderung, die Freizeit von Eltern und Kindern in Übereinstimmung zu bringen.» Der Zürcher Arzt Dr. Walter Trachsler meinte in einem Artikel der Schweizerischen Ärztezeitung: «Was sollen wir nun von dieser Fünftagewoche in der Schule halten? Sind Eltern heute so vorbereitet, dass sie die Gelegenheit nutzen können? Wer auf dem Lande wohnt, wird kaum grössere Schwierigkeiten haben, Kinder sinnvoll zu beschäftigen und sie in das Familienleben zu integrieren. Was aber resultiert für all die Kinder, die in grösseren Städten und in industriellen Agglomerationen leben? Auch wenn die Eltern nicht zur Arbeit gehen müssen, möchten sie sich von den Strapazen der Woche erholen, sie müssen daheim Ordnung schaffen, Reparaturen ausführen, Einkäufe besorgen. Der freie Samstagmorgen ist für ruhige Stunden oder selbständiges Arbeiten der Kinder nicht günstig. Das ergibt eine klare Forderung an die Eltern: Sie müssen für eine solche Aufgabe vorbereitet und ausgebildet werden.»

Im Winter 1978/79 führte die Luzerner Sektion der Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus an verschiedenen Orten Gesprächsabende über die Fünftagewoche durch. Dabei deckten die Diskussionen folgende «Grundstimmung» auf: «Die Fünftagewoche müsste in erster Linie dem Kind nützen. Zumindest dürfte deren Einführung keine nachteiligen Folgen für das Kind haben. Bei der Beurteilung darf nicht vom körperlich und seelisch widerstandsfähigen, normalbegabten Kind ausgegangen werden. Vielmehr gilt es, Rücksicht auf das schwächere Kind zu nehmen, das die Belastung durch die Schule als effektiven Stress empfindet. Die Fünftagewoche in der Schule könnte für viele Familien eine Bereicherung darstellen. Nicht überall aber würde die Freizeit sinnvoll gestaltet. Ohne zwingenden Grund sollte am wöchentlichen Stundenplan, was Stundenzahl und Struktur betrifft, nichts geändert werden. Auch eine Verkürzung der Ferienzeit erscheint nicht ratsam.

Mit 55 zu 54 Stimmen lehnte der Zürcher Kantonsrat 1978 ein Postulat für die versuchsweise Einführung der Fünftagewoche an der Volksschule ab. Dabei meinte Erziehungsdirektor Gilgen, dass für Lehrer und Schülereine grosse Tagesbelastung entstünde, wenn die obligatorischen Schulstunden auf fünf Tage zusammengedrängt würden. Ähnliche Argumente brachte auch das Aargauer Erziehungsdepartement bei der Beantwortung einer Interpellation 1979 vor: «Ein Zusammenpressen der Unterrichtslektionen auf nur fünf Arbeitstage ist daher vor allem aus pädagogischer Sicht nicht verantwortbar. Der Lernrhythmus des Heranwachsenden unterliegt anderen medizinisch-psychologischen Bedürfnissen als dies die Gegebenheiten des Erwachsenen in der Arbeitswelt darstellen. Das Kind bedarf zwingend eines natürlichen Wechsels von Arbeit und Erholung, von Beanspruchung und Freizeit. Hier hat sich ein Unterbruch der Schulwoche durch den freien Mittwochnachmittag seit Jahrzehnten als günstig erwiesen. Davon abkommen würde dem Schüler und dem erwünschten Lernerfolg kaum zuträglich sein; ein Vergleich mit den Bedingungen des Wirtschaftslebens und den durch sie verlangten Rationalisierungsanforderungen sind nicht zulässig. Gegen eine Konzentration der Schul-

stunden auf fünf volle Arbeitstage sprechen jedoch auch organisatorische, finanzielle und nicht zuletzt bildungspolitische Gründe. Eine Stundenverlagerung auf die bisher freien Nachmittage würde die Gestaltung der Stundenpläne und die gleichmässige Verteilung der Schulstunden auf die ganze Woche – wieder zu Ungunsten der Schüler – erheblich erschweren.»

Beispiele von Fünftagewochen in der Schule

Die Tessiner Schüler müssen ab September 1977 am Samstag nicht mehr zur Schule. Als erster Kanton der Schweiz hatte das Tessin die Einführung der Fünftagewoche in der obligatorischen Schulzeit beschlossen. Die ausfallenden Samstagstunden wurden durch zwei Wochen mehr Schule kompensiert. Damit wurde das Schuljahr von 34½ auf 36½ Wochen verlängert. Bei einer Umfrage hatten sich 80 Prozent der Eltern für den schulfreien Samstag ausgesprochen. Der freie Mittwochnachmittag wurde beibehalten. Im Kanton Uri sind es folgende Schulorte, welche die Fünftagewoche eingeführt haben: Kreisschule Seedorf (Attinghausen, Bauen, Isenthal, Seedorf), Bürglen, Kreisschule Flüelen (Flüelen, Sisikon), Kreisschule Spiringen (Spiringen, Unterschächen). Der kantonale Schulinspektor Jost Marty nimmt dazu wie folgt Stellung: «Artikel 22 der Schulordnung schreibt vor: Die wöchentliche Schuldauer beträgt zehn Schulhalbtage. Jede Klasse hat Anspruch auf wöchentlich zwei schulfreie Halbtage oder auf einen ganzen Tag. Über Ausnahmen entscheidet der Erziehungsrat. Somit sind die Gemeinden zuständig für die Einführung der Fünftagewoche. Durch die Organisation der Kreisschulen für die Oberstufe hat sich wegen den Schultransporten an verschiedenen Orten die Fünftagewoche aufgedrängt. Als nächsten Schritt forderten die Eltern der Gemeinden im Einzugsgebiet von Kreisschulen die Fünftagewoche auch für die Primarschule. In Berggemeinden hatte man schon längst die Fünftagewoche, doch war der schulfreie Tag auf den Donnerstag angesetzt. Diese Gemeinden stellten nun auf den Samstag um. Die Kinder der Unterstufe, die durch die Fünftagewoche mehr gefordert sind, haben gemäss den Richtlinien die Möglichkeit zu alternieren, das heisst, die Schulpflicht in neun wöchentlichen

Halbtagen zu erfüllen. Der Erziehungsrat hat keinen Grund, gegen die Fünftagewoche Stellung zu nehmen, solange keine gesundheitlichen Störungen oder schulische Mängel auftreten. Solche Nachteile sind bis heute auch nicht gemeldet worden. Anderseits fördert oder begünstigt der Kanton die Fünftagewoche in keiner Weise. Die Anstösse zur Einführung der Fünftagewoche gehen einzig von der Basis aus und sind bisher in äussern Faktoren (Schulweg, Schülertransporte, Wittrungsverhältnisse) begründet.»

Josef Arnold von der Kreisschule Seedorf meinte dazu: «Die Kreisschule Seedorf kennt seit 1971 die Fünftagewoche. Äusserer Anlass zur Umstellung war damals der Anschluss der Berggemeinde Isenthal an die Kreisschule. Da die Schüler aus Isenthal für den Schulbesuch nach Seedorf eine bis zu 45 Minuten dauernde Fahrt mit dem Postauto auf sich nehmen müssen, können durch die Fünftagewoche zwei Fahrten eingespart werden. Eltern und Schüler befürworten die Fünftagewoche. Bis heute sind uns keine ablehnenden Meinungen bekannt. Die Lehrer der Kreisschule Seedorf stellen keine nachteiligen Einflüsse auf den Unterricht und die Schüler fest, obwohl die Arbeitsbelastung konzentrierter ist als bei der Sechstagewoche. Gerade die verlängerte Ruhe- und Erholungspause am Wochenende wird von Eltern und Schülern sehr geschätzt – und auch für Aktivitäten im Familienkreis genutzt. Der Wegfall des unterrichtsfreien Mittwochnachmittags für die Vorbereitungs- und Korrekturarbeiten des Lehrers kann durch geschicktes Organisieren und sorgfältiges Planen ohne grosse Probleme ausgeglichen werden. Der Schulpsychologische Dienst des Kantons Uri führte im Juni 1977 eine Studie zur Einführung der Fünftagewoche durch und zog damals folgende Schlussfolgerungen:

«– Es ist darauf zu achten, dass der Mittwoch-Nachmittag vor allem jenen Fächern gewidmet ist, die einen gewissen Ausgleich zu den intellektuell stark beanspruchenden Fächern ermöglichen: Turnen, Gesang, Zeichnen, Werken, naturkundlich-geographische Exkursionen.

– Dieser Ausgleich ist vor allem auf der Unterstufe in besonderem Masse zu berücksichtigen.

– Donnerstag- und Freitagnachmittag sollten

im Stundenplan vor allem weniger belastenden reproduktiven Aufgaben gewidmet sein.

– Aufgaben, welche hohe Arbeitsqualität erfordern, sollten, wenn immer möglich, auf Vormittage verlegt werden.

– Für die Nachmittage empfehlen sich entwickelnde Lernformen, vor allem für Sachgebiete, welche der Schüler gern hat. Die Neugier und die Kreativität entwickelnden Themen lassen oft Ermüdungserscheinungen überbrücken.

– Prüfungen sollten wenn möglich eher um die Mitte der Woche durchgeführt werden.

– Es sollte darauf geachtet werden, dass besonders in der zweiten Hälfte der Woche noch vermehrt Bewegungs- und Haltungsübungen zwischen die einzelnen Lektionen eingeflochten werden.

– Auf arbeitsmäßig wenig belastbare Schüler soll stets ein besonderes Augenmerk gerichtet werden.»

Seit mehr als zehn Jahren kennt *Holland* die Fünftagewoche. Das Wochenpensum von 32 Lektionen zu 50 Minuten wird in neun Halbtagen (ohne Mittwochnachmittag) erfüllt: fünf Vormittage zu vier Lektionen, vier Nachmittage zu je 3 Lektionen. In den *USA* und in *England* ist die Fünftagewoche in der Schule weitgehend verwirklicht.

Fazit

Eines lässt sich mit aller Deutlichkeit sagen: Die Diskussion um die Fünftagewoche in der Schule bleibt weiterhin offen. Die Erfahrungsberichte lauten einerseits «gar nicht schlecht», anderseits sind auch bestimmte pädagogische Überlegungen zu berücksichtigen. Sicher ist dieses Thema kein schulisches Reformprojekt. Damit lassen sich keine Schulreformen machen, ausser man berücksichtige bei einer Reduktion der Pflichtstunden die Neugestaltung der Schulhalbtage. Die Auseinandersetzung in den Kantonsparlamenten und die sehr knappen Entscheidungen zeigen jedoch, dass die Frage in nächster Zukunft noch aktueller wird. Mit einer generellen Ablehnung ist es nicht getan, zumal das Prinzip des Samstag-Unterrichts schon zu stark durchbrochen ist. Tatsächlich ist die Fünftagewoche ein sozialpolitisches Postulat, entstanden aus dem heutigen Verständnis der Arbeitswoche zahlreicher Beamter, Arbeiter und Angestell-

ter. Wie die Fünftagewoche im Zusammenhang mit dem Stundenabbau der Schüler behandelt werden kann, ist noch offen. Sicher

wird es auch eine Diskussion über die Arbeitszeit der Lehrer auslösen.

Gruppenpädagogische Ansätze zur Kultivierung der sozialen Beziehungen bei planmässigem und inhaltlich orientiertem Lernen

Manfred Bönsch

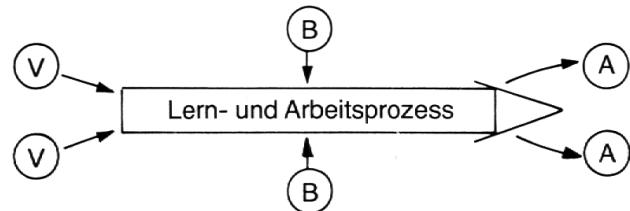
Ausgang

Planmässiges Lehren und Lernen in Institutionen, die sich im weitesten Sinn als «Schule» verstehen (Vor-, Grund-, Sekundarschule, berufliche Schulen, Erwachsenenbildungseinrichtungen u.a.m.), wird im allgemeinen vorrangig unter dem Inhaltsaspekt geplant, durchgeführt und ausgewertet. Das heisst, Inhalte und ihre Vermittlung unter der Steuerung mehr oder weniger genau formulierter Ziele werden bedacht, der Beziehungsaspekt der so arrangierten Lernprozesse wird häufig für weniger wichtig gehalten bzw. negiert. Es besteht aber sicher weitgehende Übereinstimmung bei der Feststellung, dass sie Beziehungen, Beziehungserwartungen und -befürchtungen jedes Mitgliedes von Lern- und Arbeitsgruppen in Klassen, Seminaren, Kursen u.a.m. die Leistungsmöglichkeiten des einzelnen in starkem Masse bestimmen wie die Kohärenz einer Gruppe, ihr Klima und ihre Leistungsfähigkeit beeinflussen. Dominanzen, Indifferenzen, Aggressionen, Ängste, Abweisungen, Fluchttendenzen sind Indizien für ein Gruppenklima und dafür, dass einzelne, mehrere oder alle sich aus bestimmbaren Gründen nicht wohlfühlen. Aussagen dazu brauchen im einzelnen nicht wiederholt zu werden.¹⁾

In den folgenden Ausführungen sollen modellartig Ansätze entwickelt werden, die unter Beibehaltung des Anspruchs auf geplante Vermittlung bzw. Erarbeitung von Inhalten die sozialen Beziehungen einer Gruppe (Klasse, Kurs, Seminar) in steigendem Masse berücksichtigt und schliesslich zu bestimmenden Momenten der Erarbeitung von Inhalten werden lassen. Der Darstellung der einzelnen Ansätze folgt jeweils eine kurze Kommentierung.

Fünf modellartige Ansätze

1. Lern- bzw. arbeitsklimatische Bemühungen



Bei diesem Ansatz ist die Behandlung von Inhalten durch einen Lehrenden vorgegeben (Lern- und Arbeitsprozess). Vorlaufende (V), begleitende (B) und abschliessende (A) kommunikationsfördernde Möglichkeiten werden je nach Personenkonstellation, Engagement des Lehrenden und angenommener Notwendigkeit praktiziert, um die sozialen Beziehungen zu verbessern.

Vorlaufende kommunikationsfördernde Möglichkeiten

Vorstellung des Kursleiters (teilt sich mit): Name, Beruf, private Situation, Vorstellungen über Kurse

Unterschiedliche Vorstellung der Kursteilnehmer: Selbstvorstellung, durch Liste

Partnerinterview

2 Partner (möglichst fremde) stellen sich gegenseitig vor (haben dazu z.B. 5 Minuten Zeit)

Kursleiter stellt auch einen Partner vor, danach stellt Partner 1 den Partner 2 in der Gruppe vor.

Konzept darstellen

Namensschild: Zugehörigkeit, soziale Anerkennung, Herausheben aus der Anonymität